

Alexander Löffler • Christsein mit Zen

T V Z

Beiträge zu einer Theologie der Religionen 24

Herausgegeben von Reinhold Bernhardt und
Hansjörg Schmid

Eine Liste der bereits in der Reihe BThR erschienenen Titel findet sich am
Ende dieses Bandes.

Alexander Löffler

Christsein mit Zen

Religiöse Zweisprachigkeit als christliche Glaubenspraxis

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Druck
CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-290-18465-0 (Print)
ISBN 978-3-290-18466-7 (E-Book: PDF)

© 2022 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audio-visuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Einleitung.....	11
1. Zen im Christentum – Krisenphänomen oder Zeichen der Zeit? ...	17
1.1 Das Faktum: Christen praktizieren Zen.....	17
1.1.1 Mit Buddha intensiver Christ sein.....	18
1.1.2 Theologische Stimmen zur religiösen Doppelloyalität	23
1.1.2.1 Perry Schmidt-Leukel	24
1.1.2.2 Gideon Goosen.....	26
1.1.2.3 Reinhold Bernhardt	29
1.1.2.4 Peter Phan	31
1.1.2.5 Claude Geffré	35
1.2 Chancen und Herausforderungen der Zen-Praxis	37
1.2.1 Kritik am Zen im christlichen Kontext.....	37
1.2.2 Positive Erfahrungen auf dem Zen-Weg.....	42
1.2.3 Gründe und Motive für die Zen-Praxis	45
1.2.3.1 Unerfüllte spirituelle Sehnsucht	45
1.2.3.2 Besondere spirituelle Grunddisposition.....	49
1.2.3.3 Unerwartete spirituelle Affizierung.....	51
1.2.4 Zwei kirchliche Stellungnahmen	56
2. Das Phänomen der religiösen Mehrfachzugehörigkeit.....	61
2.1 Formen und Entstehungskontexte der religiösen Mehrfachzugehörigkeit.....	63
2.1.1 Kulturelle Zugehörigkeit	63
2.1.2 Familienzugehörigkeit	64
2.1.3 Okkasionale Zugehörigkeit	65
2.1.4 Glauben ohne Zugehörigkeit.....	67
2.1.5 Asymmetrische Zugehörigkeit	69
2.2 Klärungen zum Begriff »multiple religiöse Zugehörigkeit«.....	71
2.2.1 Postmoderne Patchwork-Religiosität?.....	76
2.2.2 Symmetrische Zugehörigkeit?.....	88
2.2.3 Multiple religiöse Identität?.....	95
2.2.4 Mehrfachzugehörigkeit oder Mehrfachpraxis?	98

3. Zwei Grundmodelle christlicher Zen-Rezeption	103
3.1 Hugo M. Enomiya-Lassalle und das Modell der Synthese.....	105
3.1.1 Hinführung	105
3.1.1.1 Das Projekt und seine drei Grundannahmen	106
3.1.1.2 Neue Theologie in veralteten Konzepten	109
3.1.2 Die Überlegenheit des <i>Zazen</i> gegenüber dem Gebet.....	114
3.1.2.1 Die reinigende Bewusstseinsentleerung und ihre Früchte ..	116
3.1.2.2 Die zweifache Verwendungsweise des <i>Zazen</i>	121
3.1.3 Das <i>Zazen</i> als weltbildfreie Meditationsmethode	127
3.1.3.1 Natürliche Methode und religiöse Interpretation	127
3.1.3.2 Der <i>Sanbōkyōdan</i>	130
3.1.4 Das <i>Satori</i> als mystische Gotteserfahrung	134
3.1.4.1 Die drei Stufen der Zen-Meditation.....	136
3.1.4.2 Eine christliche Deutung des <i>Zanmai</i>	140
3.1.4.3 Eine christliche Deutung des <i>Satori</i>	143
3.1.5 Würdigung	149
3.1.5.1 Was ist ein christliches <i>Satori</i> ?	151
3.1.5.2 Enomiya-Lassalles Ringen um die Leere	159
3.1.5.3 Lässt sich das Zen vom Buddhismus trennen?	169
3.1.5.4 Ergebnis.....	181
3.2 AMA Samy und das Modell der Zweisprachigkeit	182
3.2.1 Hinführung	182
3.2.2 Kritik am »christlichen Zen«	184
3.2.3 Zen und Religion	190
3.2.4 Religiöse Zweisprachigkeit und intrareligiöser Dialog.....	198
3.2.5 Zen-buddhistische Transformation des Christlichen	205
3.2.5.1 Zen-Erwachen und Christus-Selbst	207
3.2.5.2 Weder identisch noch verschieden	211
3.2.5.3 Zwei gleichberechtigte Erfahrungen der Wirklichkeit.....	216
3.2.6 Würdigung	219
3.2.6.1 Beziehung mit oder Realisierung der Letztwirklichkeit?.....	221
3.2.6.2 Personale oder apersonale Letztwirklichkeit?	225
3.2.6.3 Die Frage nach der Heilsbedeutung Jesu Christi	232
3.2.6.4 Ergebnis.....	234
4. Rose Drew und die symmetrische Mehrfachzugehörigkeit	237
4.1 Hinführung.....	237
4.1.1 Weiche und harte Formen multireligiöser Identität	241
4.1.2 Schaffung von Integration unter Wahrung der Integrität.....	242

4.2 Die Vermittlung potenzieller Konfliktbereiche	243
4.2.1 Gott und Nirvana	244
4.2.1.1 Personal oder apersonal?	249
4.2.1.2 Schöpfer und Schöpfung?	254
4.2.1.3 Würdigung	257
4.2.2 Christus und Buddha	265
4.2.2.1 Gleichrangige Repräsentanten der Letztwirklichkeit	265
4.2.2.2 Selbsterlösung oder Fremderlösung?	271
4.2.2.3 Einzigartigkeit statt Einzigkeit	272
4.2.2.4 Würdigung	277
4.2.3 Heil und Befreiung	284
4.2.3.1 Unterschiedliche Konzeptualisierungen eines Endziels?	285
4.2.3.2 Liebe und Nicht-Anhaftung	289
4.2.3.3 Ein oder mehrere Leben?	294
4.2.3.4 Bewahrung der Unterschiede	296
4.2.3.5 Würdigung	300
4.3 Ergebnis	309
4.4 Ein abschließender Vorschlag von Abraham Vélez de Cea	312
4.4.1 Inkrementelle und affiliative Zugehörigkeit	313
4.4.2 Würdigung	316
5. Die buddhistisch-christliche Doppelpraxis als katholische	
Option	319
5.1 Kirchliche Ermutigung zum Dialog der religiösen Erfahrung	322
5.1.1 Vom interreligiösen zum intrareligiösen Dialog	323
5.1.2 »Kontemplation und Interreligiöser Dialog« (1993)	332
5.1.3 Glaube und Bekenntnis	337
5.1.4 Glaube als Ergriffensein vom Unbedingten	340
5.2 Theologische Grundlegung der Zen-Praxis von Christen	345
5.2.1 Zen-Buddhismus – Heilsweg ohne Gott?	345
5.2.2 Wahres und Gutes in der Differenz	352
5.2.3 Kommunion in der Wahrheit	357
5.3 Aspekte der buddhistisch-christlichen Zweisprachigkeit	362
5.3.1 Gott und Nirvana	364
5.3.1.1 Oszillation zwischen personal und apersonal	369
5.3.1.2 Nicht-Dualität von Gott und Schöpfung?	375
5.3.1.3 Das Paradox und den Gegensatz leben	380
5.3.2 Jesus und Buddha	382
5.3.3 Heil und Befreiung	389

5.4 Christsein als offener Prozess kenotischer Selbstwerdung.....	395
5.4.1 Orthopraxis und Vulnerabilität	396
5.4.2 Konversive und exzentrische Identitätsbildung.....	402
5.4.3 Katholizität als ekklesiale Selbstentgrenzung.....	409
5.5 Schluss	416
Zusammenfassende Thesen.....	421
Literaturverzeichnis.....	429
Personenregister	459

Vorwort

Diese Studie verdankt sich einer dreifachen Faszination. Bereits als junger Jesuit war ich davon beeindruckt, in der Gesellschaft Jesu Mitbrüder zu haben, die Zen praktizieren. Noch mehr hat mich beeindruckt, dass es Jesuiten – sowie auch andere Christinnen und Christen – gibt, die offiziell als Zen-Lehrer autorisiert sind. Damit legt der Zen-Buddhismus die Weitergabe des *Dharma* in die Hände von Anhängerinnen und Anhängern einer anderen Religion. Zugleich werden diese Christinnen und Christen dadurch zu »Missionarinnen« und »Missionaren« Buddhas. Ein Zweites, das mich an der buddhistisch-christlichen Begegnung fasziniert, ist das Faktum, dass Buddhismus und Christentum, trotz beachtlicher Differenzen auf der Bekenntnisebene, im Bereich der Ethik und der Spiritualität ebenso beeindruckende Parallelen und Konvergenzen aufweisen. Beide Wege verbindet eine grundlegend kenotische Spiritualität, da in beiden Religionen das wahre Menschsein auf dem Weg der Selbstentäußerung und des Selbstvergessens realisiert wird. Ein drittes Faszinosum bildet schließlich die Tatsache, dass die römisch-katholische Kirche mit dem Dialog der religiösen Erfahrung explizit dazu ermutigt, sich von der spirituellen Strahlkraft einer anderen religiösen Tradition direkt und unverstellt affizieren zu lassen. Seit mehr als vier Jahrzehnten wird dazu im sogenannten *Monastischen Interreligiösen Dialog* in stiller und bescheidener, aber ebenso konsequenter Weise die Übernahme nichtchristlicher Meditationsformen als ein Ausdruck der interreligiösen Gastfreundschaft geübt und gepflegt.

Es ist dieser dreifachen Faszination geschuldet, dass ich mich dazu entschlossen habe, einmal näher der Frage nachzugehen, wie Zen praktizierende Christinnen und Christen die buddhistische und christliche Glaubenswelt sowohl in theoretisch-theologischer wie in praktisch-existenzieller Weise miteinander in Beziehung setzen und welche Chancen und Herausforderungen sich mit einer solchen traditionsübergreifenden Praxis verbinden. Dieser Frage gehe ich bewusst als katholischer Fundamentaltheologe nach sowie als jemand, der selbst kein Zen praktiziert, sondern in der christlichen Kontemplation zu Hause ist. Dennoch hoffe ich, auch ohne eigene praktische Zen-Erfahrung, in ausreichend sachgemäßer Weise zur theologischen Vertiefung eines – im mehrfachen Wortsinn – »spannenden« Themas beigetragen zu haben, das nicht zuletzt auch aus pastoralen

Gründen eine eingehende Reflexion verdient. Ein nicht allzu enges existenzielles Verwobensein mit der zu erforschenden Materie kann auch hilfreich sein.

Die vorliegende Studie ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift, die im Sommersemester 2020 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Leopold Franzens Universität Innsbruck zur Erlangung der Lehrbefugnis im Fach Fundamentaltheologie angenommen wurde. Mein aufrichtiger Dank gilt den drei Gutachtern für die Erstellung der Habilitationsgutachten: Prof. Dr. Reinhold Bernhardt, PD Mag. Dr. Ernst Füllinger und Assoz.-Prof. Dr. Martin Rötting. Ebenso herzlich danke ich Univ.-Prof. Mag. Dr. Roman A. Siebenrock, der bereits zu meiner Studienzeit in Innsbruck mein Interesse für religionstheologische Fragestellungen geweckt hat und die Überlegungen dieser Arbeit durch zahlreiche Gespräche inspirierte und begleitete. Ihm und seiner kreativen Art, Theologie zu treiben, verdanke ich zudem, noch einmal neu und tiefer verstanden zu haben, was es auch theologischerseits bedeutet, Gott *in allem* zu suchen (und zu finden). Mein Dank gilt darüber hinaus allen, mit denen ich innerhalb und außerhalb von Sankt Georgen einzelne Themen und Fragestellungen konstruktiv diskutieren und inhaltlich vertiefen und weiterführen konnte. Für die Durchsicht des Endtextes, die Formatierung der bibliografischen Angaben und die Erstellung des Personenregisters danke ich meinen studentischen Mitarbeitenden am Lehrstuhl, Vanessa Lindl und Franz-Jakob Quirin. Was dabei an Fehlerhaftem und Unvollständigem stehengeblieben ist, liegt gänzlich in meiner Verantwortung.

Ich freue mich, dass die Arbeit Aufnahme in die Reihe *Beiträge zu einer Theologie der Religionen* gefunden hat. Dafür gilt Reinhold Bernhardt und Hansjörg Schmid mein herzlicher Dank. Lisa Briner und Tobias Mehofer vom Theologischen Verlag Zürich danke ich für die professionelle und freundliche Weise der verlegerischen Betreuung des Bandes. Für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses bin ich dem Bistum Limburg, der Stiftung sowie dem Freundeskreis der Hochschule Sankt Georgen von Herzen dankbar.

Frankfurt am Main, im Juli 2022,

Alexander Löffler SJ

Einleitung

Können Christinnen und Christen mehr als eine Religion praktizieren? Auf den ersten Blick irritiert diese Frage, bietet doch das Christentum nach seinem Selbstverständnis einen vollständigen, integralen Heilsweg, zu dessen erfolgreicher Umsetzung es – mit Ausnahme der Gnade Gottes – keinerlei Hilfe von außen bedarf, erst recht nicht aus einer anderen religiösen Tradition. Was von außen kommt, steht eher in dem Verdacht, die Integrität und Effektivität dieses Heilswegs zu schmälern statt zu fördern.

Auf einen zweiten Blick schaut die Sachlage allerdings schon nicht mehr so eindeutig aus. Denn es gibt tatsächlich Christinnen und Christen, die mehr als nur eine – ihre christliche – Religion praktizieren. Schenkt man dem Religionsmonitor aus dem Jahr 2013 Glauben, dann stimmte dort fast ein Drittel (29 %) der religiösen Westdeutschen der Aussage zu: »Ich greife für mich selbst auf Lehren verschiedener religiöser Traditionen zurück.«¹ Schaut man in die Kursprogramme kirchlicher Bildungshäuser und geistlicher Zentren, dann lässt sich erahnen, dass es mit dieser Aussage durchaus seine Richtigkeit haben wird. Selbst dort gibt es mittlerweile eine bunte Vielfalt an Angeboten zu Spiritualitätsformen, die aus den Traditionen des nichtchristlichen religiösen Ostens stammen. Christinnen und Christen praktizieren Zen oder Yoga (oder beides), weil sie diese Übungen als eine Bereicherung für ihr christliches Gebets- und Glaubenslebens erfahren. Bereits vor mehr als zwei Jahrzehnten konnten Michael von Brück und Whalen Lai dazu diagnostizieren: »Die Dialogsituation in Deutschland ist besonders dadurch gekennzeichnet, dass bis in kirchliche Kreise und Ordensgemeinschaften hinein, mehr oder weniger ›kirchenoffiziell‹, buddhistische Meditation praktiziert wird. Die faktische Durchdringung der Kirchen mit buddhistischem Gedankengut und buddhistischer Praxis ist weiter fortgeschritten als die theologische Reflexion.«²

Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Beitrag zu dieser theologischen Reflexion. Sie nimmt dazu die Zen-Praxis im Christentum in den

¹ Detlef Pollack / Olaf Müller: Religionsmonitor – Verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland (herausgegeben von der Bertelsmann-Stiftung), Gütersloh 2013, 13.

² Michael von Brück / Whalen Lai: Buddhismus und Christentum. Geschichte, Konfrontation, Dialog, München 1997, 240.

Blick und geht der Frage nach, ob Christinnen und Christen tatsächlich Zen praktizieren können und, falls ja, auf welche konkrete Weise. Diese Frage ist nicht unbrisant, denn mittlerweile gibt es Christinnen und Christen, die ihre Zen-Praxis explizit als eine Form von religiöser Doppelloyalität oder Doppelnachfolge verstehen. Als Jüngerinnen und Jünger Jesu wollen sie zugleich auch Jüngerinnen und Jünger Buddhas sein, also nicht nur einzelne Elemente oder Methoden aus dem Buddhismus übernehmen, sondern den Weg des Buddha als ganzen gehen.³ Doch ist dies tatsächlich möglich?

Die Frage nach der Realisierbarkeit einer sogenannten »multiplen religiösen Zugehörigkeit«, wie der ins Deutsche übersetzte englische Fachterminus *multiple religious belonging* dafür lautet,⁴ stellt in der akademischen Theologie eine noch recht junge Frage dar. Von explizit theologischer Seite scheint sie zum ersten Mal – zumindest im Westen – im Jahr 2000 auf einer von *Voies de l'Orient* organisierten Konferenz in Brüssel Gegenstand einer ausführlichen Reflexion gewesen zu sein.⁵ Referiert haben auf dieser Tagung Christinnen und Christen, die entweder selbst eine ausgeprägte religiöse Doppelloyalität leben und/oder in diesem Bereich theologisch lehren und forschen. Der Sache nach ist die theologische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des *multiple religious belonging* freilich älter. Erste wichtige theologische wie spirituelle Überlegungen zur multi-religiösen Identität oder religiösen Mehrfachzugehörigkeit aus christlicher Sicht finden sich bei Henri Le Saux OSB / Abhishiktānanda (1910–1973), Bede Griffiths OSB (1906–1993) und Raimon Panikkar (1918–2010), drei großen katholischen Pionieren der traditionsübergreifenden religiösen

³ Vgl. hierzu hinführend die persönlichen Berichte in Harold Kasimow / John P. Keenan / Linda Klepinger Keenan (Hg.): *Beside Still Waters. Jews, Christians, and the Way of the Buddha*, Boston 2003. Wie der Buchtitel zu erkennen gibt, ist das Phänomen einer traditionsübergreifenden religiösen Praxis mit Bezugnahme auf den Buddhismus auch im Judentum lebendig. Weitere und konkrete Beispiele werden in Kapitel 1 zur Sprache kommen.

⁴ Vgl. etwa den Handbucheintrag von Catherine Cornille: *Multiple Religious Belonging*, in: David Cheetham / Douglas Pratt / David Thomas (Hg.): *Understanding Interreligious Relations*, Oxford 2013, 324–340.

⁵ So auch die Einschätzung von Fabrice Blée, der selbst Konferenzredner war. Vgl. Fabrice Blée: *The Third Desert. The Story of Monastic Interreligious Dialogue*, Collegeville 2011, 138.

Praxis. Bettina Bäumer, spirituelle Schülerin von Henri Le Saux, hatte bereits 1989 für eine genuine religiöse Doppelzugehörigkeit, die sie als doppelpraktizierende Christin und Shivaitin selbst zu leben versucht,⁶ theologisch argumentiert und geworben.⁷ 1993 wurde das Thema des *multiple religious belonging* auf einer von Robert Schreiter organisierten Konferenz zum Thema »Religiöser Pluralismus« ebenfalls schon am Rande gestreift.⁸ Auf der Konferenz in Brüssel im Jahr 2000 wurden dann solche und andere bereits zerstreut existierende Einzelfäden zusammengeführt und die Frage nach der Möglichkeit einer religiösen Mehrfachzugehörigkeit oder multireligiösen Identität aus christlicher Sicht zu einem eigenen Tagungsgegenstand erhoben.

Im Nachgang der Konferenz in Brüssel und der Veröffentlichung der knapp 20 eher kurz und meist persönlich gehaltenen Tagungsbeiträge⁹ sind weitere einschlägige Publikationen entstanden, die sich – mitunter theologisch stärker und konzentrierter – sowohl wertschätzend als auch kritisch mit dem Phänomen der religiösen Doppel- oder Mehrfachzugehörigkeit befassen.¹⁰ Einen gewissen Höhepunkt erreichte die Diskussion

⁶ Vgl. Bettina Bäumer: Shivaitin und Christin? Eine Erfahrung zwischen zwei religiösen Traditionen, in: Klaus Beurle (Hg.): Gott überschreitet Grenzen (Gott – einzig und vielfältig, Bd. 2), Würzburg 2014, 121–128.

⁷ Vgl. Bettina Bäumer: A Journey with the Unknown, in: Tosh Arai / Wesley Ariarajah (Hg.): Spirituality in Interfaith Dialogue, Genf 1989, 36–41, hier 41: »One may sincerely and fully accept another spiritual tradition, without giving up one's own roots. This vocation may be rare, and it is not easy, but it can be pioneering also for others.«

⁸ Diesen Hinweis verdanke ich Ernst Furlinger. Die Tagungsbeiträge sind veröffentlicht in Arvind Sharma / Kathleen M. Dugan (Hg.): A Dome of Many Colors. Studies in Religious Pluralism, Identity, and Unity, Harrisburg 1999. Für das Thema der multireligiösen Identität oder der religiösen Mehrfachzugehörigkeit sind in diesem Band insbesondere die beiden folgenden Beiträge von Bedeutung: Julia Ching: Living in Two Worlds. A Personal Appraisal, in: a. a. O., 7–22; Raimon Panikkar: Religious Identity and Pluralism, in: a. a. O., 23–47.

⁹ Vgl. Dennis Gira / Jacques Scheuer (Hg.): Vivre de plusieurs religions. Promesse ou illusion?, Paris 2000.

¹⁰ Vgl. hierzu exemplarisch die Sammelbände: Catherine Cornille (Hg.): Many Mansions? Multiple Religious Belonging and Christian Identity, Maryknoll 2002; Reinhold Bernhardt / Perry Schmidt-Leukel (Hg.): Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen, Zürich 2008; Gavin D'Costa / Ross Thompson (Hg.): Buddhist-Christian Dual Belonging.

mit der 2011 veröffentlichten Studie von Rose Drew mit dem Titel *Buddhist and Christian? An Exploration of Dual Belonging*, in der die Autorin die These vertritt, dass am Buddhismus interessierte Christinnen und Christen nicht nur eine asymmetrische, sondern eine genuin symmetrische Doppelloyalität ausbilden und leben können, so dass sogar eine buddhistisch-christliche *Doppelzugehörigkeit* im strengen – univoken – Sinn des Wortes realisierbar sei.

Doch ist das paritätische Praktizieren oder gar Bewohnen von zwei so unterschiedlichen Religionen, wie sie der Buddhismus und das Christentum verkörpern, tatsächlich möglich? Können Christinnen und Christen aus ganzem Herzen auch Buddha folgen, ohne dabei ihre Jesusnachfolge an zentralen Punkten zu vernachlässigen? Stellt »religiös sein« nicht eine »monogame Angelegenheit« dar, wie Paul Griffiths betont, so dass »das simultane Bewohnen von mehr als einer Religion« *per se* »unmöglich ist«?¹¹ Kann unter dieser Voraussetzung die Zen-Praxis dann überhaupt eine christliche Möglichkeit darstellen?

Auf diese Fragen sollen in der vorgelegten Studie klärende Antworten gesucht werden. Es soll untersucht werden, ob die Zen-Praxis von Christinnen und Christen eine katholisch vertretbare Option darstellt und, falls ja, auf welche konkrete Weise diese Praxis dann erfolgen kann – oder vielleicht sogar erfolgen sollte. Der Gang der Untersuchung gliedert sich dazu in fünf größere Schritte. Das erste Kapitel bietet eine grundlegende Einführung zum Phänomen der Zen-Praxis im Christentum und eruiert die Gründe und Motive, die Christinnen und Christen zur Ausbildung einer solchen Praxis veranlassen sowie die Chancen und Herausforderungen, die

Affirmations, Objections, Explorations, Farnham 2016; Peniel Rajkumar / Joseph Prabhakar Dayam (Hg.): *Many Yet One? Multiple Religious Belonging*, Genf 2016. Genannt sei hier auch das von André van der Braak und Manuela Kalsky gemeinsam herausgegebene und in *Open Theology* 3 (2017) publizierte Themenheft *Multiple Religious Belonging*, das die Ergebnisse ihres an der VU Amsterdam durchgeführten Forschungsprojekts »Multiple Religious Belonging: Hermeneutical and Empirical Explorations of Hybrid Religiosity« (2013–2018) sammelt. Allerdings hat dieses Themenheft nicht die hier zur Diskussion stehende traditionsgebundene, sondern traditionsungebundene religiöse Mehrfachpraxis im Blick. Vgl. dazu ausführlicher Kapitel 2.2.1.

¹¹ Paul Griffiths: *Problems of Religious Diversity*, Malden 2001, 35. Hier und im Folgenden sind alle deutschsprachigen Zitate, die auf fremdsprachige Titel verweisen, meine Übersetzungen, sofern nichts anderes angegeben ist.

mit ihr verbunden sind. Da in dieser Studie die innerchristliche Zen-Praxis vor dem Hintergrund des umfassenderen Phänomens der »multiplen religiösen Zugehörigkeit« diskutiert und reflektiert wird, werden in diesem Zusammenhang auch schon erste Ansätze christlicher Theologen zur traditionsübergreifenden religiösen Praxis im Allgemeinen vorgestellt.

Das zweite Kapitel weitet dann bewusst den Fokus und nimmt das Phänomen der traditionsübergreifenden religiösen Praxis in seiner ganzen Breite in den Blick. Ausgehend von Catherine Cornille wird zunächst eine Typologisierung dieses Phänomens versucht und im Anschluss daran werden weitere inhaltliche sowie begriffliche Klärungen und Abgrenzungen vorgenommen, die für den inhaltlichen Fortgang der Untersuchung von Bedeutung sind. Insbesondere wird dabei die Notwendigkeit einer klaren Unterscheidung von traditionsgebundenen und traditionsungebundenen Formen der religiösen Mehrfachpraxis und Mehrfachzugehörigkeit herauszustellen sein.

Das dritte Kapitel greift dann explizit die Forschungsfrage auf. Es geht der Frage nach, auf welche konkrete Weise Christinnen und Christen Zen praktizieren können und reflektiert dazu anhand der Positionen von zwei jesuitischen Zen-Lehrern, Hugo Makibi Enomiya-Lassalle SJ und AMA Samy SJ (eigentlich: Arul Maria Arokiasamy), die beiden paradigmatischen Grundarten, wie sich das Zen im christlichen Kontext rezipieren lässt. Enomiya-Lassalle steht dabei für einen Ansatz, der sich um eine möglichst spannungsfreie Integration des Zen in das christliche Glaubensleben bemüht, Samy für eine Praxis, die die buddhistische Herkunft des Zen ernst nimmt und damit die Ausbildung einer buddhistisch-christlichen Zweisprachigkeit fordert und fördert.

Das vierte Kapitel wird die bei diesen beiden christlichen Zen-Praktikern gewonnenen Einsichten noch einmal in einen theologisch umfassenderen Kontext stellen, indem es die bereits erwähnte Studie von Rose Drew einer eingehenden Untersuchung unterzieht. Dabei wird im Einzelnen zu prüfen sein, ob die von Drew (und anderen) behauptete Realisierbarkeit einer genuin symmetrischen buddhistisch-christlichen *Doppelzugehörigkeit* im strengen Sinn des Wortes auch eine katholische Option darstellen kann. Wenngleich an dieser Möglichkeit im Laufe der Untersuchung Zweifel aufkommen werden, bietet Drews Studie dennoch äußerst wertvolle Überlegungen und Einsichten, die für eine moderatere Form der buddhistisch-christlichen Doppelzugehörigkeit, nämlich in der Gestalt der religiösen *Doppelpraxis*, von Bedeutung sind.

Eine solche, katholischerseits vertretbare Form der buddhistisch-christlichen Doppelpraxis oder Zweisprachigkeit soll dann im fünften Kapitel in Grundzügen skizziert werden. Unter Aufnahme zentraler Einsichten aus dem sogenannten *Monastischen Interreligiösen Dialog*, innerhalb dessen die traditionsübergreifende religiöse Praxis im Herzen der römisch-katholischen Kirche bereits seit Jahrzehnten gang und gäbe ist, und der kirchlichen Ermutigung zum Dialog der religiösen Erfahrung, wie sie sich in vaticanischen Dokumenten zum interreligiösen Dialog findet, wird für eine Form von christlicher Zen-Rezeption optiert und argumentiert, die über auf Harmonie bedachte Ansätze (wie der Enomiya-Lassalles) hinausgeht, der Wahrung der Integrität und Alterität des Zen durch die Ausbildung einer religiösen Zweisprachigkeit so weit wie möglich zu entsprechen versucht (Samy), ohne dabei zentrale katholische Glaubensinhalte zu revidieren, wie dies bei Drew geschieht.

Damit wird in dieser Untersuchung die These vertreten, dass sich aus einer katholischen Perspektive zwar keine buddhistisch-christliche Doppelzugehörigkeit im strengen Sinn des Wortes, wohl aber eine Alterität respektierende buddhistisch-christliche Doppelpraxis oder Zweisprachigkeit theologisch legitimieren und begründen lässt. Getragen ist diese These von der Überzeugung – für die im Gang der Untersuchung ausführlich zu argumentieren sein wird –, dass eine Alterität respektierende Form christlicher Zen-Praxis der Kirche die Möglichkeit bietet, noch einmal ganz neue, bislang weniger oder gar nicht bekannte oder beachtete Facetten des göttlichen Mysteriums (erfahrend) zu erschließen und so noch tiefer in die ihr verheißene Fülle der Wahrheit und der Katholizität hineinzuwachsen. Damit ließe sich die Zen-Praxis im Kontext der Kirche dann zugleich als ein konkretes Beispiel dafür verstehen, wie der von den Konzilsvätern in *Nostra aetate* 2 ausgesprochenen Mahnung, dass Christinnen und Christen die »geistlichen und sittlichen Güter« sowie die »soziokulturellen Werte« der anderen Religionen »anerkennen, wahren und fördern« (!) sollen, in Bezug auf den Buddhismus musterhaft entsprochen werden kann.

1. Zen im Christentum – Krisenphänomen oder Zeichen der Zeit?

Dieses erste Kapitel bietet eine grundlegende Hinführung zum Phänomen der Zen-Praxis im Christentum. Es fragt nach den Gründen und Motiven, die Christinnen und Christen zur Praxis des Zen veranlassen, sowie nach den Chancen und Herausforderungen, die sie mit ihr verbinden. Dabei werden persönliche Zeugnisse Betroffener ebenso zur Sprache kommen wie erste theologische Positionen und Überlegungen zur traditionsübergreifenden religiösen Praxis, um einen Überblick über den aktuellen Diskussions- und Forschungsstand zum Thema zu erhalten. Auf eine Einführung in die Theorie und Praxis des Zen wird an dieser Stelle verzichtet. Sie wird sich im Zuge der Ausführungen von Kapitel 3 von selbst ergeben.

In terminologischer Hinsicht sei vorausgeschickt, dass mit dem in dieser Studie breit verwendeten Ausdruck «Zen-Praxis» grundsätzlich die Übung des *Zazen* (jap.) gemeint ist, also die «Sitzmeditation», mit deren Hilfe Körper und Geist des Menschen zur Ruhe gebracht werden, um sich so für die Erleuchtung (jap. *Satori*) und die Wesensschau (jap. *Kensho*) zu disponieren. Neben dem *Zazen* als der Grundübung des Zen, wie sie in der Gestalt des Nur-Sitzens (jap. *Shikantaza*) in der Soto-Tradition zu Hause ist, umfasst der Ausdruck «Zen-Praxis» aber ebenso die *Koan*-Schulung, wie sie für die Rinzai-Tradition des Zen typisch ist, wenn nicht eigens und ausdrücklich auf eine gesonderte Betrachtung von *Shikantaza* und *Koan*-Praxis hingewiesen wird.

1.1 Das Faktum: Christen praktizieren Zen

Auf Christinnen und Christen zu treffen, die sonntags zum Gottesdienst gehen und während der Woche Zen (oder/und Yoga) praktizieren, sei es allein oder in einer Gruppe, ist nichts Ungewöhnliches mehr.¹ Christinnen und Christen praktizieren Zen (oder andere östliche Meditationsfor-

¹ Vgl. hierzu etwa den programmatischen Aufsatztitel von John J. Thatamanil: Eucharist Upstairs, Yoga Downstairs. On Multiple Religious Participation, in: Rajkumar / Dayam (Hg.): Many Yet One?, 5–26.

men), weil ihnen diese Übungen guttun, sei es, um in ihrem stressgeplagten Alltag zu mehr Ruhe und Gelassenheit zu finden, sei es, um mit ihnen ihr christliches Gebets- und Glaubensleben zu vertiefen.² Das ruhige Sitzen beim Zen im ganzen oder halben Lotussitz, bei dem man sich auf den Verlauf der eigenen Atmung konzentriert und so in einem Zustand hellwachen Bewusstseins ganz in der Gegenwart weilt, wird von vielen Christinnen und Christen als eine wohltuende Ergänzung zu den eher wortlastigen christlichen Gebetsweisen empfunden.

1.1.1 Mit Buddha intensiver Christ sein

Immer häufiger kann man dabei auf solche Christinnen und Christen stoßen, die vom Buddhismus nicht nur einzelne Elemente oder Praxisweisen zur Bereicherung ihres christlichen Gebets- und Glaubenslebens übernehmen, sondern sich ausdrücklich als »buddhistische« Christinnen und Christen verstehen, weil sie als Christinnen und Christen ganz bewusst den Weg des Buddha gehen wollen, und das heißt konkret: bei Buddha, seiner Gemeinschaft (*Sangha*) und seiner Lehre (*Dharma*) Zuflucht nehmen und damit auch offiziell Buddhistinnen und Buddhisten werden. Ein prominentes katholisches Beispiel für eine solche buddhistisch-christliche Doppelzugehörigkeit ist der US-amerikanische Theologe Paul Knitter. In seinem Buch *Ohne Buddha wäre ich kein Christ* (2012) beschreibt er auf sehr persönliche Weise, weshalb er nach jahrzehntelanger traditionsübergreifender Praxis schließlich doch im Sommer 2008 – im Anschluss an ein buddhistisches Retreat – bei Buddha Zuflucht nahm und damit auch offiziell Buddhist wurde. Über seine Doppelpraxis schreibt Knitter im Schlussteil des Buchs wörtlich: »Während ich dieses Buch schrieb und auf meine Bemühungen in den vergangenen Jahrzehnten zurückblickte, zum Buddhismus ›hinüberzugehen‹, ist es mir so klar geworden wie nie zuvor: *Ohne Buddha wäre ich kein Christ*. Bei mir ist es nicht nur so, dass die doppelte Zugehörigkeit funktioniert. Sie ist sogar notwendig! Die einzige Art und Weise, in der ich religiös sein kann, besteht darin, interreligiös zu sein. Ich kann nur Christ sein, indem ich auch Buddhist bin.« Eine Seite weiter ergänzt er: »Ich kann mich guten Gewissens als das bezeichnen, was

² Vgl. zum Zen im christlichen Kontext die informative Studie von Annette Meuthrath: Wenn ChristInnen meditieren. Eine empirische Untersuchung über ihre Glaubensvorstellungen und Glaubenspraxis, Münster 2014.